

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Die Kunsthalle glüht, das Buddenbrookhaus lächelt 49
- Wohin steuert die Museumskultur? 50
- Chronik Januar 50
- Alle Verkehrsschilder abschaffen? 51
- 1,6 Millionen Euro für Lübeck 52
- Aus der Gemeinnützigen 53
- Deutsche Kleingartengeschichte 54
- Die große Ausstellung in der Kunsthalle 56
- Der Ravensberg – ein vorbildliches berufliches Gymnasium 58
- Kunst, Theater, Musik 59
- Meldungen 64





Top-Beratung statt 08/15. Die Vermögensanlagen der Sparkasse.

130000 Berater, 25000 Geldautomaten, 16000 Filialen u.v.m.*

 Sparkasse
zu Lübeck

Geben Sie sich nicht mit 08/15 zufrieden. Denn bei uns ist mehr für Sie drin: erstklassige Beratung und mehr Service rund ums Thema Vermögensanlagen. Darüber hinaus ein dichtes Netz an Filialen mit den meisten Geldautomaten deutschlandweit. Mehr Infos direkt bei uns oder telefonisch unter 0451 147-147. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**

* Jeweils Gesamtzahl bezogen auf die Sparkassen-Finanzgruppe.



LÜBECKISCHE BLÄTTER

27. Februar 2010 · Heft 4 · 175. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Lübecks Museen im Jahr Eins nach der Finanzkatastrophe: stabile Werte und ...

Die Kunsthalle glüht, das Buddenbrookhaus lächelt

Von Manfred Eickhölter

Man durfte gespannt sein, Anfang 2009 blieben die Besucher weg, dann kam es ganz anders. Erfreute sich die Stadt im Allgemeinen steigender Beliebtheit und gaben die Gäste 2009 gerne etwas mehr aus für das Gebotene als andernorts, so konnten auch die Museen ihre guten Vorjahrswerte behaupten, teilweise deutlich überbieten, allen voran die Kunsthalle und das St.-Annen-Museum. (Es gibt in jedem Jahr andere ‚Gewinner‘ und ‚Verlierer‘).

Kunsthalle

Erstmals legte die Kulturstiftung eine Übersicht der Langzeitentwicklung bei Besucherzahlen, Ticket- und Shopverkäufen vor. Eindrucksvoll lässt sich belegen, wie die langanhaltende Krise des alten Museums für Kunst und Kulturgeschichte seit der Umstrukturierung zum Besseren gewendet werden konnte. Dazu trug 2009 im Kernbereich, in der „Kunsthalle St. Annen“, die Sonderausstellung „Deutsche Bilder“, die 20.000 Besucher interessierte, maßgeblich bei.

Nun legt die Kunsthalle in 2010 gleich einen bemerkenswerten Start hin mit der Ausstellung über Natalja Gontscharowa. Kunsthalle und St.-Annen-Museum, erreichten gemeinsam bei Besucherzuspruch, bei Ticket- und bei Shopverkauf Steigerungsraten zwischen 25 und 80 Pro-

zent. In 2010 wird nun das Annenmuseum endlich seine kulturhistorischen Räume wieder öffnen, nach gründlichem Umbau und mit neuem Konzept.

Buddenbrookhaus

Dass die Erfolgsgeschichte des Buddenbrookhauses mit seinen überragenden

Prof. Wißkirchen (geschäftsführender Direktor), Frank-Thomas Gaulin (Stiftungsratsvorsitzender) und Verwaltungsleiterin Gabriela Schröder die Jahresbilanz der Lübecker Museen.

Jugend ins Museum

Frau Schröder betonte den Besucheranstieg von fünf auf neun Prozent bei Jugendlichen und tippte damit einen Themenschwerpunkt für 2010 an: Jugendliche. Man setzt auf Partizipation und Interaktion. So wird es zum Bundeswettbewerb von „Jugend musiziert“ ein Begleitprogramm von Jugendlichen für Jugendliche geben, die durch Stadt und Museen führen. Mit zu diesem Bereich, so ergänzte die Leiterin des Kulturforums Burgkloster, Dr. Inga-burga Klatt, gehören die Mitmachangebote (z. B. Buchbinden im Mittelalter), die in 2009 von Familien zu Kindergeburtstagen genutzt wurden, gelegentlich mit dem ausdrücklichen Bekenntnis, ‚Museum statt McDo‘.

Frau Schröder hob aber auch soziale Aspekte hervor, Museen wie Holstentor und Buddenbrookhaus würden eine ganz unterschiedliche Klientel ansprechen, so seien die Rückgänge beim Holstentormuseum der wirtschaftlichen Entwicklung geschuldet.



Pfau unter strahlender Sonne, ägyptischer Stil, 1911

wirtschaftlichen Daten auch in 2009 nicht abris, ist immer noch erwähnenswert. Wen wundert es da noch, wenn das Haus nun bereits ein „Luxusproblem“ hat, weil es mehr als die regelmäßig knapp 60. 000 Besucher pro Jahr logistisch nicht verkraften kann? Deutlich zufrieden präsentierten

Was kommt in 2010?

Schaut man auf die Vorhaben der Museen in 2010, dann kann man sich nur vorfreuen, das gilt ganz besonders für die innovativen Ausstellungen zu Karl Friedrich von Rumohr (Leiter: Dr. Bastek) im Behnhaus und zu Franziska Gräfin zu Reventlow im Buddenbrookhaus (Leiter: Holger Pils). Aber dann kommt da ja noch Anne Wolf ins Burgkloster (Leiterin: Dr. Klatt) und die Bilder von Schmidt-Rottluff in Behnhaus und Kunsthalle (Dr. Bastek/Dr. Rodiek).

Und die Völkerkunde?

Eine Arbeitsgruppe aller Verantwortlichen und Interessierten hat vereinbart, ab 2011 jährlich eine große Ausstellung durchzuführen, das Museum aber bleibt geschlossen. In die bestehenden Präsentationen der anderen Häuser werden ausgewählten Objekte der Völkerkunde integriert.

Zum Schluss, eine kommentierende Bemerkung: Keine Prognosen, nicht einmal Aussagen gab es bei der

Jahrespressekonferenz zur Entwicklung der Museen im städtischen Haushalt der Hansestadt, es war auch kein verantwortlicher Politiker anwesend. Finanzfachleute (erinnert sei an den Vortrag von Prof. Stuart Jenks am 26. Januar im Kulturforum Burgkloster) sagen, die Bundesregierung habe 2008 entschieden, dass die Kosten für die Finanzkatastrophe von der Allgemeinheit getragen werden. Und wie es aussieht, kommt die Krise jetzt bei den Kommunen an.

Wohin steuert die Museumskultur?

Ein Kommentar von Manfred Eickhölter

Mit der Entscheidung der Possehlstiftung, der Stadt eine Kunsthalle zu schenken und mit der Annahme dieses Geschenkes durch die Stadt ist vor mehr als einem Jahrzehnt eine kulturwirtschaftliche Weichenstellung erfolgt: Lübeck wird sich auf dem Kunstausstellungsmarkt positionieren. Wenn Senatorin Borns Mitte 2009 im Gespräch mit den Lübeckischen Blättern (Heft 14, S. 220) die Ausstellung „Deutsche Bilder“ mit den Worten kommentierte: „Die Ausstellung zeigt, wo wir hin wollen und wo wir hingehören“, dann spricht daraus der Geist des alten Schwurs.

Man wird also genau hinschauen müssen, wo und wie jetzt in den Markt investiert wird. Rechnen sich die großflächigen Werbekampagnen wie zum Beispiel in Kiel? Wen kann Lübeck begeistern?

Es geht aber auch um Identifikationspotenziale. Vergleicht man Behnhaus und Kunsthalle in dieser Hinsicht, dann scheint auf den ersten Blick alles einfach: im ‚Projekt Rumohr‘ stecken starke lokale Bindungspotenziale, im ‚Projekt Gontscharowa‘ nur wenige. Aber mit der Gontscharowa öffnet sich ein erster, noch bescheidener Blick auf die weiten Horizonte der ‚Poesie

des silbernen Zeitalters“ in Russland (1905-1917). Das wird auch viele Lübecker und zu Recht berühren. Das Behnhaus/Drägerhaus steht vor der weit schwierigeren Aufgabe, den Ruf zu bearbeiten, es sei eine Einrichtung für bürgerliche Heimatsehnsucht. Seine Dauerausstellungen müssen durch neue Blickweisen, die nicht nur Lübeckliebhaber anlocken, aktualisiert werden. Die europäische Zivilgesellschaft verortet sich selbst heute gerne und vor allem in der Stadt. Das Konzept der Kulturstiftung heißt: Die Profile der Häuser schärfen. Ein Balanceakt in jedem der beiden Häuser.

Lübecker Chronik Januar 2010

Von Hans-Jürgen Wolter

5. Auf dem Ehrenfriedhof gedenken mit einer Ansprache des Landtagsabgeordneten Hans Müller die Sozialdemokraten des 65. Todestages von Dr. Julius Leber.

6. Im Alter von 71 Jahren verstirbt der Eigentümer des Waldhotels „Twiehaus“, Hermann Lechner, er war auch Ehrenwehrrührer der freiwilligen Feuerwehr Israelsdorf.

7. Die Initiatoren eines Bürgerbegehrens zum Erhalt des Lübecker Flughafens legen im Rathaus 56.076 Unterschriften vor, dem Bürgerbegehren muss jetzt ein Bürgerentscheid folgen, der für den 25. 4. geplant ist.

8. Der Elbe-Lübeck-Kanal wird wegen Vereisung gesperrt. ••• Auf dem Neujahrsempfang der Kreishandwerkerschaft beschwört der Vorsitzende der CDU-Mittelstandsvereinigung, Dr. Josef Schlar-

mann, die unglaubliche Widerstandskraft des Mittelstandes bei der Wirtschafts- und Finanzkrise. Auch Kreishandwerksmeister Hans Falkenhagen forderte, ebenso wie die IHK, die Abschaffung des Solidaritätszuschlages.

10. Das Tief „Daisy“ führt zu großen Schäden an der Ostseeküste, die Promenade in Travemünde wurde erheblich beschädigt, der Schaden beträgt fast 500.000 € An der Obertrave stand das Wasser 1,6 m über Normalnull.

12. Am Empfang des Bundespräsidenten Horst Köhler nehmen aus Lübeck die Palliativ-Ärztin Susanne Preuss und Konzertmeister Carlos Johnson teil. ••• Das Amtsgericht weist eine Klage der Stadt gegen einen Siedler, der vom Siedlerbund unterstützt wird, auf Erbpachterhöhung ab. ••• Die Maritim-Gruppe will nun doch keine Einigung mit der Stadt

über den Abriss des AquaTop in Travemünde.

13. Am IHK-Neujahrsempfang nehmen rund 1.750 Gäste teil (Bericht im Heft 2, Seite 18).

15. Die neue Firmenzentrale der Marli GmbH im Hochschulstadtteil feiert beim Neujahrsempfang Richtfest.

16. Die LINKE wählt auf einer Mitgliederversammlung Sascha Thomas (33) und Cordula Michels (52) zu neuen Vorsitzenden.

17. Auf dem Neujahrsempfang der SPD sprechen sich Kreisvorsitzender Peter Thieß, Fraktionsvorsitzender Peter Reinhardt und Landesvorsitzender Ralf Stegner gegen kommunale Ausgaben für den Flughafen aus, gefordert sei das Wirtschaftsministerium des Landes.

18. Wilhelm Melchers und Gerrit Koch legen ihre Bürgerschaftsmandate nieder, für die FDP rücken Thomas Rathcke und Karl-Erhard Vögele nach, bei den LINKEN scheidet Asja Huberty aus, Florian Reinhardt rückt nach.

19. Der Bundestag wählt in einer erneuten Abstimmung den aus Lübecker stammenden Richter Wolfgang Neskovic in das Parlamentarische Kontrollgremium.

20. Die Scandic-Lines-Gruppe bietet eine neue Fährlinie von Travemünde nach Ventspils (Lettland) an. ••• Der Bauausschuss unterstützt die Forderung des Bausenators Franz-Peter Boden nach elf zusätzlichen Stellen, unter anderem für den Bereich Brückensanierung. Er forderte die Verwaltung auf zu prüfen, welche Einbahnstraßen von Fahrrädern entgegen der Fahrtrichtung befahren werden dürfen.

21. Auf dem Neujahrsempfang der CDU spricht sich Landtagspräsident Thorsten Geerds dafür aus, dass seine Partei in den Städten neue Themenfelder besetzt, in

der Bildungspolitik solle man nicht mehr Kämpfe von gestern kämpfen. ••• Eine Delegation der Thomas-Mann-Schule nimmt an der größten UN-Simulation in Den Haag teil.

22. Im Alter von 73 Jahren verstirbt der ehemalige Schulleiter der Friedrich-List-Schule, OStD Gottfried Lempert.

23. Im Alter von 62 Jahren verstirbt der ehemalige Vorsitzende der Gesellschaft Weltkulturgut, Stefan Müller. Er war tätig bei der Arbeitsverwaltung in Timmendorfer Strand. Seinem Einsatz ist der Nachbau der Kraweel „Lisa von Lübeck“ zu verdanken.

24./25. Auf der Wakenitz feiert man eine Eisparty.

25. Die Zahl der Lübecker ging 2009 um 1.700 Personen auf 211.716 zurück. ••• Im Alter von 82 Jahren verstirbt der Verleger Harry Turné.

26. In Antalya beginnt der Prozess gegen die Alkoholpanscher, die den Tod drei-

er Schüler aus Lübeck verursacht haben. ••• Die Vollversammlung der IHK wählt Christoph Andreas Leicht (47) zum neuen Präses, er ist Mehrheitsgesellschafter des Hansaparks. ••• Die beiden Parkhäuser Karstadt und Marien werden wegen Renovierung geschlossen.

27. Ein weiteres Tief „Jennifer“ führt zu weiteren Winterschäden. Wegen Straßenschäden wird die Geschwindigkeit auf der B 75 in Kücknitz auf 40 km/h beschränkt.

28. Die Hinterlandanbindung zur Fehmarnbeltbrücke ist nach Plänen der Bundesbahn nicht gesichert. ••• Die Bürgerschaft sichert die Finanzierung des Flughafens bis Ende Oktober. ••• Auf Vorschlag der LINKEN wird die Stadt von den Hotels eine Kulturförderabgabe erheben. ••• Die Zahl der Arbeitslosen im Januar steigt um 5,9 % auf 12.638. Die Arbeitslosenquote beträgt 12,1 %. ••• Zu Beginn der Saison 2011/2012 wird der jetzige 1. Kapellmeister Philippe Bach Generalmusikdirektor am Staatstheater in Meiningen (Thüringen).

Lübecker Verkehrsbe(un)ruhigung

Von Ulf Hope

Wir trafen uns mal wieder zu unserem Klönskat, bei dem wir neben Karten auch den einen und anderen Gedanken austauschen, locker aus der Perspektive des Ruheständlers; die Ergebnisse bleiben unter uns.

Fritz kam zu spät, sonst ist er immer zuerst da, mischt schon die Karten und bestellt das Bier, bevor wir aus dem Mantel sind. Jetzt war er sauer. Er kam zu Fuß. Seine Frau wollte ihn zu unserer Kneipe fahren, aber die Garage war versperrt. „Und das von einem dieser dicken 80.000 € Geländewagen!“ schimpfte er. „Nur kein Sozialneid“, meinte Bruno und zitierte einen prominenten Politiker. „Ja, diese Karren ärgern mich,“ gab Fritz zu. Er hatte seinen Mittelklasse-Diesel für 950 € mit einem Rußfilter nachgerüstet, um sein ökologisches Gewissen zu beruhigen. „Die fahren mit ihren 20 Liter-Verbrauchskutschen durch die Stadt, welch Unsinn“, argumentierte er, „das ist, als wenn ich mit meiner Schuhgröße 43 bei Sonnenschein mit Gummistiefeln Größe 47 durch die Stadt latschte“. „Hast Du ihn angezeigt?“ fragte ich. Nein, meinte er, wenn er nur die Verkehrsverstöße in seiner Wohnstraße alle anzeigen wollte,

wäre das ein Vollzeitjob. Dafür ist ihm der Ruhestand zu schade. Und damit waren wir beim Thema! Bruno meinte, viele Autofahrer würden sich kaum nach Verkehrsschildern richten. Richtungsanzeiger, Einfahr-, Park- und Halteverbotschilder könnte die Stadt eigentlich abmontieren, sie verschandeln sowieso das Stadtbild. Ich erzählte, dass ich von Leuten wüsste, die sie absichtlich negierten. Einer aus der Innenstadt parkt immer im Verbotsbereich. Klare Kostenrechnung, sagt er. Ein bis drei Tickets im Monat sind weit billiger als Gebühren oder Miete im Parkhaus. „Vor dem Bahnhof klappt das auch“, ergänzte Bruno. „Man muss aber aufpassen,“ meinte Fritz, „Behindertenplätze sind tabu, das wird sonst teuer.“ Klar, da waren wir uns einig. Wer weiß, ob wir sie mal brauchen werden.

Ich schlug vor, außerhalb der Innenstadt zu parken und zu Fuß zu gehen. Das lehnte Fritz ab. Das dauert zu lange, nicht wegen der Entfernung, aber seine Frau bleibt dann dauernd stehen. Sie bummelt so gerne Schaufenster.

Radfahren? Da protestierte Bruno: „Das geht auf die Nerven. Ich sehe das

in der Huxstraße. Da steht an der Einfahrt ein Verkehrsschild mit ballspielenden Kindern. Hat die schon mal jemand gesehen? Stattdessen ist die rechte Seite völlig zugeparkt. Einspurig wälzt sich der Parkplatzsuchverkehr daran vorbei. Radfahrer, die ja beide Richtungen fahren dürfen, weichen auf die Bürgersteige aus, und die Fußgänger hüpfen Slalom von einem Hauseingang zum anderen. „Geschäftsleute und gute Kunden parken oft direkt vor dem Laden“, meinte Fritz. Und seine Tochter hätte erzählt, in manchen Firmen hielten Azubis Wache, falls die Knöllchen-Damen kämen. Das sei Bestandteil der Lehrlingsausbildung.

Wie soll das Problem gelöst werden, fragten wir uns: Ich war für eine autofreie Innenstadt, Bruno für eine Maut wie in London und Fritz für eine Abschaffung aller Verkehrsschilder. Bruno schlug vor, wir sollten Parteien gründen für die nächste Bürgerschaft: je eine Auto-, Radfahrer- und Fußgängerpartei. Politik ist Interessenvertretung. Ich meinte, es könnte passieren, dass wir gewählt werden. Dann gibt es drei weitere Parteien, und die Tagesordnungsdebatten dauern noch länger. „Macht nix,“ sagte Fritz, „dann spielen wir eben auf der letzten Bank Skat, so wie jetzt.“ Und er haute den ersten Buben auf den Tisch und annoncierte: „Grand Hand!“

Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck legt Jahresbilanz 2009 vor

„Die Verteilungsspielräume der öffentlichen Haushalte sind noch stärker als bisher unter Druck geraten“

Von Manfred Eickhölter

Wieder waren es mehr als 160 Projekte, die gefördert werden konnten, wieder stand eine stattliche Summe zur Realisierung von sozialen und kulturellen Aufgaben zur Verfügung. Die Bandbreite reichte vom Bildungs-Fonds über den Kindergarten-Fonds und den „Frühen Hilfen für einen guten Start von Säuglingen“ bis zur Sanierung des Kulturtempels Kolosseum, nicht zu vergessen die soziokulturelle Arbeit der Gemeinnützigen, der „Muttergesellschaft“ der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung.

Ob ein Schulhof saniert werden musste, die Berater des Kinder- und Jugendtelefons eine Fortbildung benötigten, ob die Theaterpädagogik nachhaltig betrieben werden sollte, der Frauen-Ruderklub einen Doppelzweier erbat, Jugendliche „Eltern auf Probe“ verantwortlich erproben wollten oder der „Beratungsstelle

Pro Familia“ für Menschen mit Behinderungen 10.000 Euro fehlten, ob zu Ehren von Darwins 200. Geburtstag ein Symposium veranstaltet werden sollte oder eine Tagung den Historiker Golo Mann zu seinem 100. Geburtstag erforschen und würdigen wollte, die Gemeinnützige Sparkas-



Verantwortliche Elternschaft – Eltern auf Probe, ein Projekt der AWO Schleswig-Holstein (Foto: AWO).

senstiftung konnte 2009 die Mittel dafür bereit stellen.

Neben dem Stiftungsvorsitzenden Wolfgang Pötschke, seiner Stellvertreterin Antje Peters-Hirt und dem Aufsichtsratsvorsitzenden der Sparkasse zu Lübeck, Hans-Peter Süfke, gibt es auch andere Gremien der Stiftung, die bei der Auswahl und Vergabe der Mittel mitwirken, so im Stiftungsrat Christian Kroeger, Helmut Wischmeyer, Renate Blankenburg, Jochen Brügggen und Doris Mührenberg und im Vergabeausschuss Dr. Boto Kusserow, Frank Schumacher, Justus Deecke, Renate Menken und Frank Wohlfahrt.

2009 fielen die Vergabemittel deutlich niedriger aus als 2008, die Krise der Finanzwirtschaft hinterlässt auch bei den kommunalen Sparkassen schmerzliche Spuren. Bleibt zu wünschen, dass sich der Stiftungshimmel 2010 wieder aufhellt

Fragile Klangwelten. Porträtkonzert Kaija Saariaho

Ätherische Flageolets, scharren- de Bogenbewegungen, Übergänge von Tönen zu Geräuschen und umgekehrt, dazwischen: versteckte Mikromelodien – „Spins and Spells“ für Cello solo ist exemplarisch für den Spektral-Stil der 1958 in Finnland geborenen Komponistin Kaija Saariaho. Und David Stromberg ein empfindsamer Interpret ihrer so fragilen Klangwelten. Denn er reduzierte sie nicht auf kühle Spieltechniken (auf einem übrigens umgestimmten/skordatierten Cello), sondern erkundete die gefährdeten Gefühlsbezirke, achtete auf Zusammenhänge der Phrasen. Besonders erfreulich war, dass er die Struktur dieses Werkes coram publico erklären konnte und in der Wiederholung manche Schuppen von den Ohren fielen.

David Stromberg gehört zu einer kleinen Gruppe von Musikern, die bei Kaija Saariaho während eines Meisterkurses 2009 in Hamburg ihre „Lieder und Kammermusik“ direkt kennengelernt haben. Am 10. Februar ist dieses Repertoire in einem von Matthias Lassen informativ moderierten „Porträtkonzert“ im großen Saal der Gemeinnützigen Lübeck vorge-

stellt worden. Ein weiteres Solowerk war dabei „Couleurs du vent“ für Altflöte, dessen Hauch-, Flüster- und Klappentöne André Roshka in eine sinnvolle Dramaturgie zu deskriptiven „Wind“-Lineaturen brachte. Auch „Cendres“ für Altflöte, Cello und Klavier hatte solche Vibrationen aus Mikrointervallen, aber aufs Trio verteilt. Eigentlich überraschend waren allerdings drei Lieder: Die dynamischen melodischen Bögen der „Aussicht“ (nach Friedrich Hölderlin) gestaltete die Sopranistin Steinunn Skjenstad expressiv und



Von Links nach rechts: André Roshka, Flöte, Eva Barta, Klavier, Steinunn Skjenstad, Sopran, David Stromberg, Cello (Foto: Reinhart Winkler)

präzise artikulierend, gerahmt von einem Klanggaze, das Flöte, Cello und Klavier aus Tremoli und wiederum Flageolets webten. Fast konträr dazu waren „Leinolaulut / Lieder nach Eino Leino“ (Poet aus Finnland), weil lyrischer Sopran und dramatischer Klavierpart wie Antipoden wirkten. Noch extremer bei „Du gick, flög“ nach Gunnar Björling (Poet aus Schweden), weil Steinunn Skjenstad ihr stringentes Rezitativ gegen sehr unruhige Perkussiv- und gezupfte Saitenklänge von Eva Barta am Klavier behaupten musste. Doch dieses Duo hatte gerade durch souverän gehaltene Spannung ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit. Die Solisten zeigten professionelle Zuneigung zur Kammermusik von Kaija Saariaho, konnten die ästhetische Substanz ihrer Werke überzeugend und so auch sie als renommierte Komponistin der Gegenwart porträtieren. Der Verein Neue Musik im Ostseeraum e.V. und das Publikum konnten sich somit über eine gelungene Veranstaltung freuen.

Hans-Dieter Grünefeld

www.neuemusikimostseeraum.de



Dienstagsvorträge

2. März 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei

Die Sau im Porzellanladen – Euro-Wörter im Kulturstrom

Prof. Dr. Klaus Bartels, Kilchberg am Zürichsee

Gemeinsam mit dem Verein der Freunde der Stadtbibliothek Lübeck



9. März 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei

Neue Gärten

Prof. Dr. Renate Kastorff-Viehmann, Lübeck



16. März 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei

Denkmalpflege in Lübeck 2009/2010

Dr. Irmgard Hunecke, Lübeck

1. bis 3. März, jeweils um 20.30 Uhr



Plastic Planet

D / A 2009, 95 min., FSK: o. A.

R+B: Werner Boote,

K: Thomas Kirschner

Weltweit werden pro Jahr bis zu 240 Millionen Tonnen Plastik produziert, davon landen 6,4 Millionen Tonnen in den Meeren. Bis zu 18.000 Plastikteile schwimmen inzwischen auf jedem Quadratkilometer Meeresoberfläche. Allein in der Nordsee gefährden jedes Jahr 20.000 Tonnen Plastik unsere heimische Tierwelt - mit erschreckenden Folgen: Seevögel verhungern mit den Mägen voller Plastik; Wale, Delfine und Schildkröten verletzen sich an Müll und alten Fischernetzen, viele dieser Tiere ertrinken qualvoll. Die Menge an Kunststoffen, die wir seit Beginn des Plastikzeitalters produziert haben, reicht aus, um unseren gesamten Erdball sechs Mal mit Plastikfolien einzupacken.

Overbeck-Gesellschaft

„Führungen im Gespräch“:

Julia Horstmann – „Klirren“

Sonntag, 21. Februar und 14. März, um 15 Uhr (mit Maria Petersen)

Sonntag, 28. Februar, um 15 Uhr (mit Marlies Behm)

Die Führungen finden im Overbeck-Pavillon statt.



14. März, 19.30 Uhr



Kammerkonzert

Trio Arpeggione

Werke von Paganini, Spohr, Molino, Lachner und Halverseon

Kolosseum

5. und 6. März, 20.00 Uhr



Rappacinis Tochter

Das Musical-Drama der Lübecker Autoren.

Genießen Sie eine Explosion der Emotionen.

Liebe, Tragik, Passion, Hass und Wahn – all diese Komponenten vereint die Geschichte um eine sehnsuchtsvolle Liebe. Der junge Giovanni kommt nach Padua, um bei Prof. Baglioni Medizin zu studieren. Er bezieht ein Zimmer, das einen Balkon mit Blick auf den verschlossenen und geheimnisvollen Garten des Forschers Dr. Rappacini besitzt. Von dort aus sieht er zum ersten Mal Beatrice, Rappacinis Tochter, und verliebt sich in sie. Doch es rankt sich ein dunkles Geheimnis um das junge Mädchen...

10. März, 19.30 Uhr



Maybebop

MAYBEBOP – das ist Wellness für die Ohren.

MAYBEBOP sind vier starke Charaktere aus Hannover, Hamburg und Berlin, die sich in den letzten zwei Jahren in die Spitzengruppe der deutschen a cappella Szene gesungen haben. Für den deutschen Chorwettbewerb 2010 ist das MAYBEBOP-Arrangement von Rammsteins „Engel“ als Pflichtstück für bundesweit alle teilnehmenden Chöre und Ensembles in der Sparte „jazz-vokal et cetera“ bestimmt worden.

2. April, Marienkirche, 18 Uhr



Johannespassion am Karfreitag

Das Oratorium wird 2010 erstmals als Passionskonzert aufgeführt.

Längst haben in der Lübecker Knabenkantorei die Proben für die Aufführung der Johannespassion von Johann Sebastian Bach begonnen. Denn wie in beinahe jedem Jahr wird das Oratorium auch 2010 am Karfreitag in St. Marien zu hören sein.

Dennoch wird sich in diesem Jahr einiges ändern. Erstmals wird die Passionsmusik als echtes Kirchenkonzert statt im Rahmen eines musikalischen Gottesdienstes erklingen. Beginn ist daher auch erst um 18 Uhr.



Der Kartenvorverkauf für das Konzert wird alsbald in den bekannten Vorverkaufsstellen in Lübeck beginnen.

Als neues Mitglied der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit begrüßen wir:

Cornelia Rogge

Stefanie Löcker

Uwe Hoffmann

Christiane Sachse

Dr. Gerhart Bouchain

Reinhard Rodenberg

Bernhard Rogge

Jochen Sitzlach

Karl-Theodor Junge

Jörn Tetzl

Christine Bouchain

Helga Rodenberg

Deutsche und Lübecker Kleingartengeschichte bis zum Ende des 1. Weltkrieges

Von Dr. Karen Meyer-Rebentisch

Im Auftrag des Tochtervereins der Gemeinnützigen „Grüner Kreis Lübeck e. V.“ recherchiert Dr. Karen Meyer-Rebentisch die Geschichte der Lübecker Kleingärten. Die Forschungsergebnisse sollen im Herbst 2010 der Öffentlichkeit in Form einer Publikation und einer Ausstellung zugänglich gemacht werden. Der Grüne Kreis als Verein von Gartenfreunden für Gartenfreunde möchte damit für die große Bedeutung dieser halböffentlichen Grünflächen sensibilisieren und unterstreicht so sein Anliegen, Natur und Umwelt zu entdecken, zu verstehen und zu erleben.

Deutsche und Lübecker Kleingartengeschichte bis zum Ende des 1. Weltkrieges

Was ist ein Kleingarten? Nach heutigem Verständnis handelt es sich dabei um ein Stück Land in einer größeren, von einem Verein oder einer anderen Institution verwalteten Anlage, das zu einem niedrigen Pachtzins vergeben wird und das bestimmten Nutzungsregeln unterliegt.

Ein Vorläufer der Kleingärten in diesem Sinne sind die Armengärten, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts ausgehend von Kappeln an der Schlei an mehreren Orten Norddeutschlands eingerichtet wurden. Sie sollten es einkommensschwachen Familien möglich machen, sich teilweise selbst zu versorgen. Diesen Gärten stand oft ein Aufseher vor, der Termine für Gartenarbeiten festsetzte und ihre Einhaltung

überwachte. Die Zeit der klassischen Armengärten fand um 1900 ein Ende. Die rasante Expansion der Städte ging damit einher, dass das verpachtete Land bebaut wurde.

Die Kleingärten im heutigen Sinne sind jedoch nicht denkbar ohne Urbanisierung und Industrialisierung. Die Städte wuchsen binnen weniger Jahrzehnte weit über ihren historischen Kern hinaus. In den neuen Stadtteilen, die oft nur wenig öffentliches Grün aufwiesen, lebten viele hauptsächlich vom Lande zugewanderte Arbeiter dicht bei dicht in engen Wohnungen. Die Menschen arbeiteten in lauten und schmutzigen Fabriken 50-60 Stunden in der Woche für wenig Geld. Die Familien waren oft kinderreich, alle satt zu bekommen, war ein immer wiederkehrendes Problem. Vor diesem Hintergrund entstanden aus unterschiedlichen Bewegungen

erwartungsland für eine begrenzte Zeit von der Stadt oder von Baugesellschaften unter Vertrag nahmen und dies wiederum jahreweise unterverpachteten. Ihren Gewinn zogen die Generalpächter weniger aus der Pacht, wie aus der gastronomischen Bewirtschaftung der entstandenen Kolonie. Auf eine Verlängerung des Pachtertrages konnte nur rechnen, wer fleißig konsumierte, was den Alkoholverbrauch in den Anlagen hoch trieb.

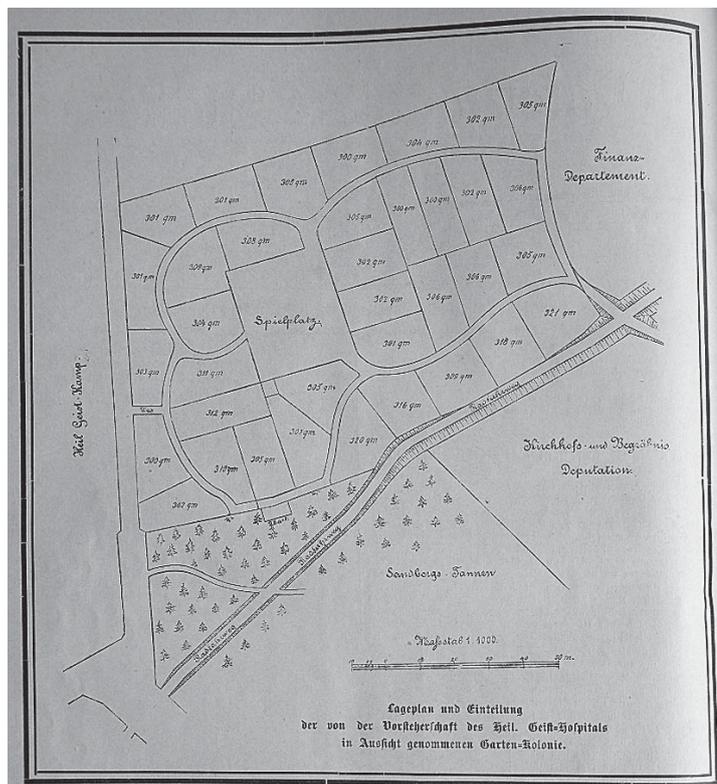
Bereits um 1890 soll es 40.000 Parzellen in Berlin gegeben haben. Trotz eines Verbotes nutzten viele Laubenkolonisten ihre Parzellen auch zum Dauerwohnen. Das Generalpacht-System führte zu großer Unzufriedenheit bei den Kleingärtnern. 1901 gründeten einige von ihnen die „Vereinigung sämtlicher Pflanzvereine Berlins und Umgebung“. Der Verein strebte an, direkt als Pächter aufzutreten und an seine Mitglieder zu akzeptablen Bedingungen unterzuverpachten. Es dauerte einige Jahre, bis er sein Ziel erreichte. Mit dem Ersten Weltkrieg wurde das Generalpachtsystem in Berlin verboten.

und Formen die heutigen Kleingärten.

Im steinerne Berlin, wo sich die Folgen der Industrialisierung am härtesten zeigten und die Wohnungssituation am unerträglichsten war, nahmen Betroffene ihr Schicksal zunächst selbst in die Hand. Arbeiter und Erwerbslose besetzten Brachen und nutzten sie als Grabeland oder errichteten sich dort eine provisorische Wohnstätte. Bald entstand ein Pachtsystem, bei dem clevere Generalpächter Brach- und Bau-

Ein weiterer Baustein der Berliner Kleingartengeschichte entstand aus paternalistischen Erwägungen. Ein Vertreter des Reichversicherungsamtes, Geheimrat Alwin Bielefeldt – der etwas später auch noch in Lübeck eine Rolle spielen wird –, plante eine nach französischem Vorbild eingerichtete Anlage mit Arbeitergärten. Die Stadtverwaltung konnte er von diesem Projekt nicht überzeugen, wohl aber das Rote Kreuz in Charlottenburg, damals noch eine eigenständige Kommune in unmittelbarer Nachbarschaft zu Berlin. Der dortige, dem Roten-Kreuz angegliederte Vaterländische Frauenverein trat als Generalpächter auf und verteilte etwa 1.000 Parzellen zu einem Pachtpreis von fünf Mark im Jahr an Arbeiterfamilien.

Die Kolonien waren patriarchalisch organisiert und bürgerlich geführt. Sie wurden in „Patronate“ aufgeteilt, jeweils einem Dutzend Gärten stand eine Patronin vor, die darüber wachte, dass alles



Lageplan der ersten Kleingartenanlage auf dem Heiligen-Geist-Kamp

seinen geregelten Gang ging. Die Pächter mussten sich nicht nur verpflichten, ihr Land ordentlich zu bestellen. Sie waren angehalten, genau anzugeben, was und wie viel sie ausgesät hatten, womit und wie viel gedüngt wurde und wie der Ernteertrag war. So sollten Fleiß, Ordnung und Sparsamkeit eingeübt werden. Eine abstinente Lebensweise sollte der Volksgesundheit zugutekommen. Die Gärten waren gedacht als Ort der Reproduktion der Arbeitskraft und der Aneignung bürgerlicher Sekundärtugenden.

Die Patronatsdamen informierten sich über die Verhältnisse der einzelnen Familien und griffen dort stützend ein, wo es zu unverschuldeter Not gekommen war. Für die Kinder wurden Turn- und Spielplätze zur Verfügung gestellt, damit beim Spiel an der frischen Luft der Tuberkulose und Rachitis vorgebeugt würde. So hatten die Gärten eine starke sozialhygienische und volksgesundheitliche Implikation. Die politisch organisierte Arbeiterbewegung sah in den Rot-Kreuz-Gärten einen Versuch der herrschenden Klasse, die Arbeiterschaft politisch ruhig zu stellen. Ähnlichen Erwägungen folgten auch große Unternehmen – vor allem die Montanindustrie und die Reichsbahn –, indem sie ihren Arbeitern Werkskleingärten zuteilten. Damit sollte die Bindung ans Unternehmen verstärkt, die materielle Versorgung ergänzt und die Arbeiterschaft einer sinnvollen Beschäftigung anstelle von Kneipenbesuchen zugeführt werden. Auch hier spielte die erhoffte Formung eines kapitalismustauglichen Charakters eine Rolle. Bei den vergebenen Flächen handelte es sich häufig um Grundstücke, die anderweitig nicht nutzbar waren, entlang von Bahntrassen oder am Rand der Fabriken – dort aber auch nur so lange, bis das Unternehmen eine Expansion plante. Faktisch waren die Gärten häufig nicht geeignet für den Anbau von Obst und Gemüse, weil sie durch die exponierte Lage im Industriegebiet oft ökologisch schwer belastet waren. Eine sehr hohe Bedeutung hatten diese Gärten vor allem im dicht besiedelten Ruhrgebiet.

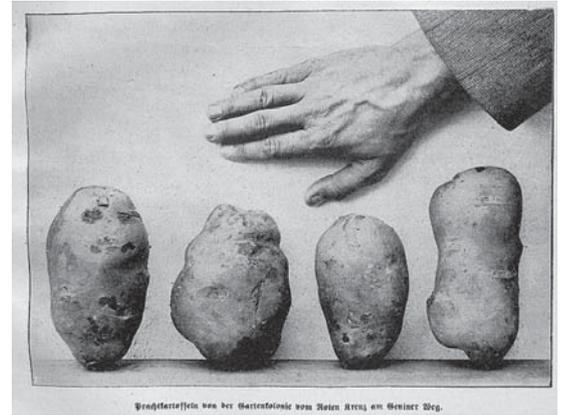
Das vierte Standbein der entstehenden Kleingartenbewegung ist in bürgerlichen Kreisen zu suchen. Angesichts der Verdichtung der Städte war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine agrarromantische und lebensreformerische Bewegung entstanden. In diesem Sinne dachten auch der Leipziger Arzt Moritz Schreber und der Schuldirektor Innozenz Hauschild, die beklagten, dass die städtische Jugend zu wenig Gelegenheit

zu Spiel und Bewegung an der frischen Luft habe. Nach dem Tod Schrebers gründete Hauschild einen Verein, der die Einrichtung einer Spielanlage im Freien zum Ziel hatte. 1865 konnte der Verein die erste Anlage einweihen, die dem Verstorbenen zu Ehren „Schrebergarten“ genannt wurde. Einige Jahre später hatte ein pensionierter Lehrer – Karl Gessel – den Gedanken, am Rand der Anlage kleine Gärten einzurichten, um die Kinder mit dem Wachsen und Blühen vertraut zu machen. Die Kinder jedoch verloren bald die Lust daran und tummelten sich lieber auf dem eigentlichen Spielplatz. Daraufhin eigneten sich die Eltern die Gärtchen an. Geräteschuppen, Lauben und Zäune wurden errichtet. Gut 20 Jahre später waren bereits 14 weitere Schrebervereine in Leipzig gegründet worden. In der Regel vergaben die Vereine selbst die freien Gärten, den Zuschlag bekam der Meistbietende. Auch andernorts entstanden Kleingartenvereine aus der Lebensreformbewegung heraus, in deren Zentrum Naturnähe, Körperkultur, gesunde Ernährung etc. standen.

In Lübeck kam es 1903 zur Anlage einer ersten Kleingartenkolonie, die ein ähnliches Publikum gehabt hat, wie die klassischen Schrebergartenvereine. Die Stiftung Heiligen-Geist-Hospital, zu deren Vermögen erheblicher Grundbesitz in und um Lübeck gehört, verpachtete ein 12.000 qm großes Gartenfeld – den Heiligen-Geist-Kamp – im Osten der Stadt.

„Die vorzügliche Lage der Kolonie mit einem herrlichen Blick auf das nahegelegene Lauerholz, den Stadtpark mit den ihn umgebenden geschmackvollen Vorstadt-Villen und das hochgelegene turmreiche Lübeck sowie ihre bequeme Verbindung mit der Stadt durch die mit prächtigen alten Linden bestandene Israelsdorfer Allee, die elektrische Straßenbahn und einen schönen Radfahrweg machen dieselbe besonders geeignet für einen angenehmen Erholungsaufenthalt ihrer Gartenpächter.“

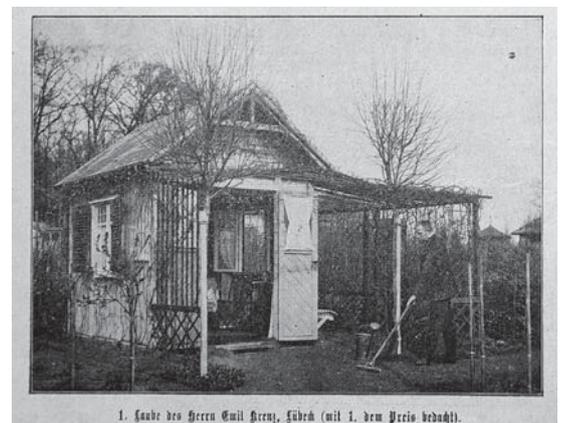
(Vaterstädtische Blätter 25. Juli 1909)



Eine Ernte von den Arbeitergärten in der Geniner Straße



Die zweite Anlage des Vaterländischen Frauenvereins/Rot-Kreuz-Gärten am Steinrader Weg



Eine preisgekrönte Laube aus der Anlage Heiligen-Geist-Kamp

Eine Künstlerin zwischen russischer Tradition und europäischer Moderne

Natalja Gontscharowa Retrospektive in der Kunsthalle St. Annen

Von Marlies Bilz-Leonhardt



Selbstbildnis mit gelben Lilien, 1907/08

Er hat sich durchgekämpft durch Eis und Schnee, der Vierzig-Tonner-Lastwagen mit seiner kostbaren Fracht. Sorgfältig in Klimakisten verpackt, brachte er 54 Gemälde der russischen Avantgardistin Natalia Gontscharowa (1881-1962) unversehrt in die St.-Annen-Kunsthalle, wo sie seit Sonntag, 7. Februar, zu sehen sind. Noch nie zuvor hat die Tretjakowgalerie in Moskau eine so große Anzahl von Werken Gontscharowas auf die Reise geschickt. Zu verdanken hat Lübeck die Ausstellung einer langjährigen Bekanntschaft von Dr. Torsten Rodiek, Direktor der St.-Annen-Kunsthalle, mit Alla Chilova, ehemalige Mitarbeiterin der Tretjakowgalerie, die seit 1991 in Deutschland lebt und als Kuratorin Ausstellungen russischer Kunst in Westeuropa betreut.

Lübeck allein konnte ein solches Großprojekt nicht finanzieren. Chilova und Rodiek fanden Mitsreiter, und so kam erstmalig eine große Auswahl aus dem malerischen Werk von Natalja Gontscharowa nach Deutschland, zunächst in die Opelvillen in Rüsselsheim, jetzt bis Ende Mai nach Lübeck. Danach gehen die Bilder ins Angermuseum in Erfurt, das seinen Neubau mit dieser Schau eröffnet.

Natalja Gontscharowa wurde 1881 als Kind einer alteingesessenen russischen Adelsfamilie in der rund zweihundert Kilometer südlich von Moskau gelegenen

Provinz Tula geboren. Ihre Ausbildung erhielt sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts an der Moskauer Kunstakademie. Dass eine junge Adlige an einer Kunstakademie studiert und dass eine Frau allein in eine fremde Stadt geht, war zu dieser Zeit nicht nur in ihrer Heimat noch höchst ungewöhnlich. Gontscharowa war vom Charakter her zurückhaltend, aber gleichzeitig, wie Rodiek in seiner Einführung treffend bemerkte, eine Powerfrau. Um Konventionen scherte sie sich nicht. Sie trug mal Männerkleidung, ein anderes Mal fantasievolle selbst entworfene Kleider. Mit ihrem Künstlerkollegen Michail Larionow lebte sie jahrzehntelang ohne Trauschein zusammen. Für das Moskau der Jahrhundertwende ein Affront, später dann im utopischen Überschwang der frühen 20er Jahre eine gängige von der Sowjetideologie unterstützte Lebensform.

Gontscharowa gehört zu den Mitbegründerinnen der russischen Avantgarde, eine Bewegung, die wie kaum eine andere die Kunst des 20. Jahrhunderts geprägt hat. In ihr sollten die Grenzen zwischen Kunst und Leben aufgehoben werden. Avantgardisten wie Gontscharowa inszenierten ihr Leben als Kunst. Gontscharowas Einzelausstellungen waren avantgardistische Meilensteine, führten immer wieder zu öffentlichen Eklats und polarisierten die Presse. Einige ihrer Frauenakte wurden als pornografisch gebrandmarkt. In frühen Jahren malte sie, inspiriert von Folklore

und Volkskunst ihres Landes, farbenfrohe Bilder mit kraftvoller Ornamentik. Auf der Suche nach ursprünglicher Kunst kommt sie auch später immer wieder auf die ländliche, religiös geprägte Welt zurück, in der sie aufgewachsen ist. Sie schuf an die Ikonmalerei angelehnte Bilder, die der russischen Avantgarde wichtige Impulse zur Verbindung von Tradition und Moderne gaben. Gontscharowa und Larionow kreierten den Rayonismus, eine Kunstrichtung, in der Reflexionen von Lichtstrahlen visualisiert werden.

1910 durch ihre erste Einzelausstellung in Moskau schlagartig berühmt geworden, konnte Gontscharowa 1913 in Paris eine Schau mit rund 800 Arbeiten zeigen. Das war bis dahin die größte Einzelausstellung, die jemals einer russischen Künstlerin oder einem russischen Künstler zuteilgeworden war. Zur Eröffnung reiste die „Amazone der russischen Avantgarde“, wie ein Kunstkritiker sie bezeichnete, nach Paris. 1916 fuhren Gontscharowa und Larionow erneut in die französische Hauptstadt. Krieg und revolutionäre Unruhen in Russland veranlassten die Künstler, sich auf Dauer in Frankreich nieder-



Russische Gäste, von links: Tatjana Gorodkova, Tatajana Gubanova, Alla Chichova (Foto Marlies Bilz-Leonhardt)

zulassen. Überwiegend lebten sie in Paris. Vom Primitivismus und Impressionismus über Futurismus, Kubismus und Fauvismus hat Gontscharowa gemäß ihrem Credo von Stilpluralismus viele künstlerische Ausdrucksformen ihrer Zeit umgesetzt.

Schon als junge Frau schuf sie Werke, die eine höchst eigenwillige Synthese aus Kubismus und Primitivismus darstellten. Gontscharowa hat berühmte Zeitgenossen wie Picasso, Juan Gris und André Derain beeinflusst, so wie sie sich auch von ihnen inspirieren ließ. Noch heute besitzen die gesellschaftlichen und ästhetischen Fragestellungen der Künstlerin außerordentliche Aktualität. In der Sowjetunion war die Kunst der russischen Avantgarde verpönt. Herausragende Kunstwerke verschwanden in den Magazinen. Wiederentdeckt wurden sie in Russland erst, als mit Michail Gorbatschow Mitte der 1980er Jahre die strikten Verbote der Sowjetzeit entfielen. Erst zu dieser Zeit konnte auch Gontscharowas Nachlass, den die Künstlerin der Tretjakowgalerie vermacht hatte, an seinen Bestimmungsort gebracht und ihre Arbeiten nach vielen Jahrzehnten wieder in ihrer Heimat ausgestellt werden.

Als Malerin errang Gontscharowa Weltruhm. Auch als Kostüm- und Bühnenbildnerin machte sie sich international einen Namen. Bei Kostümen und Bühnenbildern greift sie auf Russlands byzantinisches und folkloristisches Kulturerbe zurück. Sie war maßgeblich beteiligt am großen Erfolg, den Sergei Djagilew in Moskau und mit den Ballets Russes in Paris hatte. Hervorgehoben seien die umjubelten Aufführungen von Igor Strawinskis „Les Noces“. Daneben entwarf Gontscharowa Kleider u. a. für Coco Chanel, schuf Plakate und Buchillustrationen. Wie bei manchem jungen Künstler unserer Zeit – verwiesen sei hier auf den Fries von Julia Horstmann in der aktuellen Ausstellung der Overbeck-Gesellschaft – waren auch für Gontscharowa Kunst und Design keine Gegensätze, sie ergänzen und durchdringen einander.

In Lübeck wird eine ebenso umfangreiche wie repräsentative Auswahl von Gemälden gezeigt, die eindrucksvoll die Vielfalt der Stile repräsentiert, die Gontscharowa als Gesamtkunstwerk ausmachen. Die Ausstellung ist weitgehend chronologisch aufgebaut. An Volkskunst angelehnte Bilder sind genauso vertreten wie Bilder mit religiösen Motiven, Landschaften, Selbstbildnisse und weibliche Akte. Volkstümliche Szenen und religiöse Darstellungen bilden das Zentrum auf der unteren Ebene der Kunsthalle. Mit ihrer großen Farbenvielfalt

und Intensität des Ausdrucks hinterließen die Bilder in diesen beiden Räumen bei der Verfasserin dieses Berichts den tiefgehendsten Eindruck. Auf eine ganz andere Art faszinierend sind die auf Ebene zwei an der hinteren Wand ausgestellten drei Gemälde aus dem fünfteiligen Polyptychon „Spanierinnen“. Das Thema variierte die Künstlerin vielfach. Den Impuls zu diesem Zyklus erhielt Gontscharowa, als sie Djagilew nach Spanien folgte. Mit ihrer zurückhaltenden Farbigkeit, der feinen Ausarbeitung der formellen und doch von Leichtigkeit geprägten Kleidung, die den grazilen schlanken hohen Wuchs der Damen betont, wird auf dem 1925/26 entstandenen Bild die Grandezza spanischer Edelfrauen in Szene gesetzt. Die beiden anderen Bilder aus dem Polyptychon lösen die Körperformen auf oder reduzieren sie auf geometrische Formen. Dazu kontrastiert die im selben Raum gezeigte Darstellung zweier Spanierinnen, ausgeführt in folkloristisch-realistischer Manier.

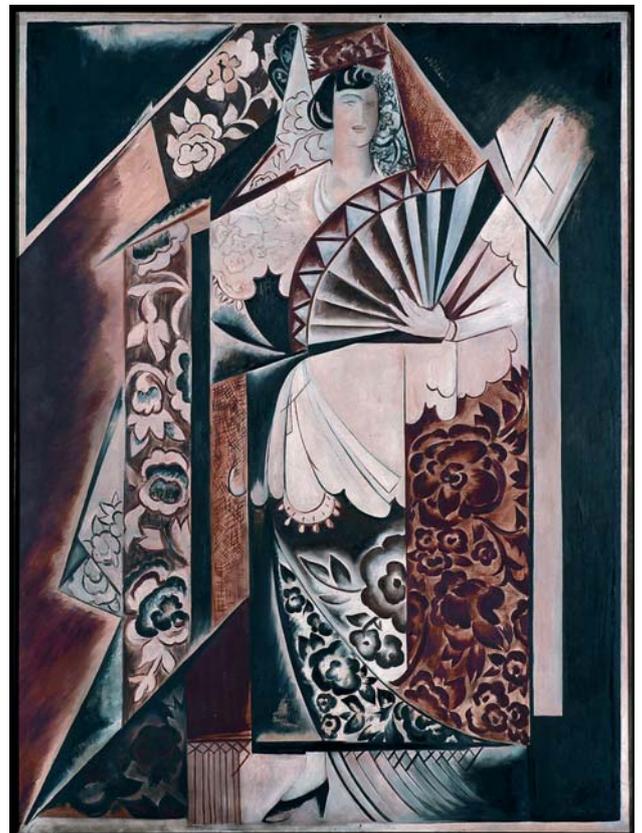
Auf der obersten Ausstellungsebene dominieren Arbeiten, die in der Emigration entstanden sind. Gezeigt werden abstrakte Bilder von zurückhaltender Farbigkeit neben neu in Gontscharowas Werk auftauchenden Darstellungen von Bauwerken des Industriezeitalters.

Manchen dieser Bilder fehlt die Kraft und Intensität der Darstellung, zu der Gontscharowa in ihrer Moskauer Zeit gefunden hatte. Das mag darin begründet sein, dass Gontscharowa in einer Zeit in Moskau wirkte, als russische Künstler sich in der Atmosphäre wachsender Freiheit nach der Revolution von 1905 besser entfalten konnten als unter dem autokratischen Zarenregime. Als weiteres Erklärungsmodell ließe sich anführen, dass Gontscharowa unter dem Verlust ihrer Heimat litt, in deren Kultur sie tief verwurzelt blieb. Für diese Erklärung spricht, dass die Künstlerin von einer russischen Freundin, die sie 1924 in Paris besuchte, als verschlossen und deprimiert beschrieben wird. Unabhängig davon, ob diese Begründungen greifen, bleibt festzustellen, dass Gontscharowa bereits in jungen Jahren zu großer künstlerischer Reife gelangte.

Lübeck sei ein ungemein passender Ort für diese Ausstellung, so Rodiek bei der Eröffnung, liege unsere Stadt doch auf halbem Weg zwischen Moskau und Paris, den beiden Metropolen, die Gontscharowas Schaffen geprägt haben. „Ich habe schon viele Einzelausstellungen von Gontscharowas Arbeiten betreut. Lübeck übertrifft sie alle an Stringenz der Hängung und optimaler Verteilung der Bilder auf die Räume“, so Mitkuratorin Alla Chichova. Lediglich ein Bild fand sie nicht gut platziert. Der „Frauenakt auf gelbem Grund“, da war sie sich mit der Verfasserin dieses Artikels einig, ist zu klein für die große rote Wand gegenüber dem Haupteingang. Als Blickfang hätte man sich ein voluminöseres Werk gewünscht. Störend wegen ihrer Größe sind auch die daneben angebrachten Texttafeln. Den Genuss eines Besuchs dieser großartigen Schau beeinträchtigt dies jedoch nicht. Sie ist das Highlight des diesjährigen Ausstellungszyklus in der Kunsthalle St. Annen und ein Glücksfall für alle Kunstfreunde in Norddeutschland. Zu sehen ist die Ausstellung noch bis zum 30. Mai.

Donnerstag, 4. März, 19 Uhr, Kunsthalle St. Annen,

Vortrag von Hans-Peter Riese, Kulturjournalist und ehemaliger Korrespondent der ARD in Moskau zum Thema „Von der Avantgarde in den Untergrund.“



Spanierin mit Fächer, um 1925

Der Ravensberg – ein vorbildliches berufliches Gymnasium

Uta Homeyer in der „mittwochsBILDUNG“

Von Hagen Scheffler

Das Berufsschulwesen ist Schwerpunkt im 5. Jahr der Mittwochs-Bildung der Gemeinnützigen. Wenn in der Öffentlichkeit über Schule gesprochen wird, dann geht es selten um das berufsbildende Schulwesen, das jedoch für die Ausbildung des größten Teils unseres Nachwuchses zuständig ist. Um das berufsbildende Schulwesen aus dem Schattendasein ins Zentrum des öffentlichen Interesses in Lübeck zu rücken, hatte Antje Peters-Hirt, Direktorin der Gemeinnützigen, bereits auf ihrer Pressekonferenz im vergangenen Juli mit Nachdruck auf die neue Bildungs-Serie hingewiesen.

In der 3. Veranstaltung zum berufsbildenden Bereich hat Uta Homeyer (*1945) am 27. Januar das pädagogische Konzept ihrer Kieler Schule, des „Ravensberg“, vorgestellt, an der sie 1995 Leiterin des beruflichen Gymnasiums geworden ist. Die Schule zählt inzwischen zu den zehn besten beruflichen Gymnasien in der Bundesrepublik und hat sich als einzige aus Schleswig-Holstein in mehreren Auswahlrunden für diesen Spitzenplatz qualifiziert. Die Ausschreibung erfolgte 2007 von der Robert-Bosch-Stiftung und der Heidehof-Stiftung in Partnerschaft mit dem ZDF und dem Magazin „Stern“.

Ein mutiger Weg

Als Philologin mit den Fächern Deutsch und Geografie unterrichtet Ute Homeyer seit 1977 am beruflichen Gymnasium. Durch ihre lange Tätigkeit am „Ravensberg“ hat sie den dortigen Reformprozess von Anfang an miterlebt, aktiv mitgestaltet und begleitet. Sie hat sich mit Kollegen auf den Weg gemacht, das Konzept eines besser akzeptierten und erfolgreichen Systems zu entwickeln. 2000 war es so weit: Statt des Kurssystems etablierte das Kollegium die erste Profiloberstufe an einer Schule in Schleswig-Holstein.

Die Änderungen waren einschneidend: Statt Kursen wieder Klassenverband, Unterricht in Blockstunden, „Lehrerverdichtung“ in den Jahrgängen, d. h., Lehrkräfte werden nach Möglichkeit mit allen Fächern im jeweiligen Jahrgang eingesetzt. Die Lehrkräfte werden systematisch in Teambildung geschult, und dem Unterrichtsprinzip „Lernen“ wird Priorität eingeräumt.

Innerhalb kurzer Zeit stellte sich der erhoffte Erfolg ein: Die Zahl der Anmeldungen wuchs kontinuierlich. Ca. 80% der Schüler (statt 30-50%) machten auf direktem Weg das Abitur.

Wie bekommt man einen solchen tief greifenden Kurswechsel in einer Schule hin? Voraussetzung sind Fantasie, Gestaltungswille, Überzeugungskraft und Mut der Pädagogen – „Mut vor allem“, so die Referentin. Mut müsse insbesondere die Schulleitung zeigen, wenn es gelte, ein für richtig angesehenes neues pädagogisches Konzept auch gegen das Ministerium durchzuboxen. „Der Ravensberg“ hat sein Konzept gegen Bedenken und ohne Anerkennung der Kultusverwaltung jahrelang durchgesetzt, ein ziemlich einmaliges Handeln in Schleswig-Holsteins Schullandschaft, ehe der eingeschlagene Weg „von oben“ anerkannt und die Profiloberstufe für alle entsprechenden Schulen eingeführt wurde.

„Der Ravensberg“, der heute von ca. 5.000 Schülern, unterrichtet von ca. 250 Lehrkräften, besucht wird, ist mit drei Profilen gestartet und bietet heute die doppelte Anzahl: z. B. von „Wirtschaft und Informatik“ über „Wirtschaft und Kommunikation“ bis zu „Wirtschaft und Kultur“ und „Wirtschaft und Europa“ (als Europaschule), die von der Referentin ausführlich erläutert wurden.

Ziele, Projekte, Öffentlichkeit

Die Ziele, die „Der Ravensberg“ zu erreichen sucht, unterscheiden sich inzwischen nicht von vielen anderen guten Schulen im Lande. Die Referentin verhehlte aber auch nicht, dass eines der wichtigsten Ziele, nämlich die „individuelle Förderung“, aufgrund fehlender Lehrerstunden nur „schwierig“ zu verwirklichen sei und hier erheblicher „Handlungsbedarf“ bestehe – wie übrigens im gesamten Schulbereich des Landes. Trotzdem bemühe man sich intensiv darum, das Ziel, „niemanden zurücklassen“, so weit wie möglich zu erreichen und möglichst viele Jugendliche „ohne Ehrenrunde“ mit einem Abschluss auszustatten, d. h. Fachhochschulreife oder Abitur. Die „Sommerschule“ hilft manchem dabei: Defizite kann ein Schüler in den Sommerferien nach speziellen Lernplänen und mit freiwilliger Unterstützung

von Lehrkräften aufzuarbeiten versuchen, um dann nach bestandener Prüfung in gewohnter Umgebung weiterarbeiten zu können. Eine solche Möglichkeit ist Beweis für ein vertrauensvolles Arbeitsklima an der Schule, wie es die Jury dem „Ravensberg“ bescheinigt hat.

Um neue Formen des Lernens, Lernen in Zusammenhängen und die Stärkung individueller kreativer Potenziale zur Grundlage des Unterrichts zu machen, hat das Kieler berufliche Gymnasium pro Halbjahr ein fächerübergreifendes Projekt verwirklicht, angeregt durch das erfolgreiche pädagogische Konzept der ehemaligen Schulleiterin der Helena-Lange-Schule in Wiesbaden. Die Projekte (inzwischen schon ca. 130) dauern 1-2 Wochen (Theaterprojekte auch länger), werden der (Schul-) Öffentlichkeit präsentiert und ersetzen eine Klausur in den beteiligten Fächern am „Ravensberg“.

Die pädagogische Selbstbestimmung hat dem „Ravensberg“ eine gute Akzeptanz in der Öffentlichkeit eingebracht, insbesondere bei Realschülern, die nach einem guten Realschulabschluss im beruflichen Gymnasium höher qualifizierende Abschlüsse zu erreichen suchen. Inzwischen ist „Der Ravensberg“ mit seiner achtzügigen Oberstufe zur zweitgrößten Schule in Schleswig-Holstein angewachsen. Insgesamt sieht Uta Homeyer bei der augenblicklich hohen Akzeptanz für die beruflichen Gymnasien mit ihrer Nähe zur Praxis auch in der Zukunft gute Chancen, zumal wenn der Wettbewerb mit der wachsenden Zahl von Gemeinschaftsschulen mit Oberstufe härter wird.

Der leider nur kleine Kreis der Zuhörer glaubte dies der mit viel Beifall bedachten Pädagogin aufs Wort!

Tag der Archive

6. März, 10-14.30 Uhr

Dem Verborgenen auf der Spur

Stündliche Führungen,
Online ins Stadtarchiv,
Ausstellung im Lesesaal,
Einblick in Verborgenes.
Nicht im Verborgenen tätig:
Unsere Geschichtsvereine stellen sich vor
Mühlendamm 1-3

Norddeutsche Landschaft, in ihren Formen reduziert

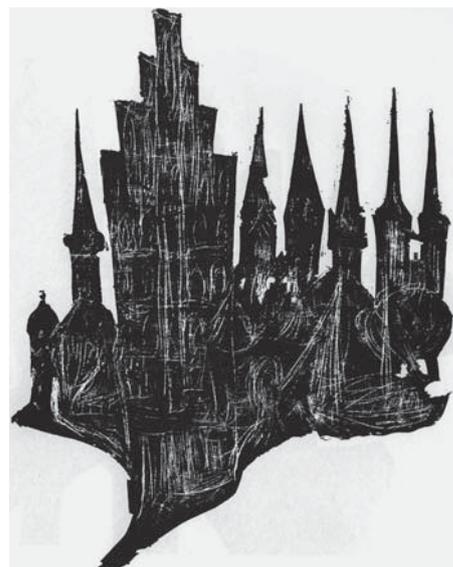
Rainer Erhard Teubert (Jahrgang 1932) ist in der Lübecker Kunstszene wahrhaft kein Unbekannter. Vor allem mit seinen ausdrucksstarken Holzschnitten konnte sich der im Lauenburgischen lebende Künstler einen Namen machen – in zahlreichen Gruppenausstellungen, immer wieder hingegen auch in Einzelausstellungen, wie jetzt im Kulturforum Burgkloster.

Es ist vor allem die in ihren Formen reduzierte norddeutsche Landschaft, die der Künstler in seinen Arbeiten bevorzugt. Hier entwickelt er jedoch eine erstaunliche Fülle individueller stilprägender Charakteristika: Ein knorriger Baum, eine alte Kate und ein wolkenmächtiger Himmel verschmelzen zu einer entrückten har-

monischen Komposition. Kommt Farbe in Spiel, ist sie auf warme erdige Töne reduziert. Dann wieder hat der Künstler den Druckstock zeichnerisch expressiv bearbeitet, der Übergang zur Abstraktion deutet sich dezent an. Damit nicht genug: Der Künstler dichtet auch.

Begleitend zu der Ausstellung findet am Samstag, den 6. März, um 18 Uhr im Kapitelsaal des Kulturforums Burgkloster der Abend „Musik und Poesie“ statt. Die von Jörn Boysen (Utrecht) vertonten Gedichte Rainer Erhard Teuberts trägt Julian Redlin, Bariton, (Kiel) vor, begleitet von Sabine Seifert (Kiel) am Flügel. Zur Ausstellung, die bis 21. März zu sehen ist, erscheint ein Katalog (6 Euro).

Peter Holm



Je entfesselter die dargestellte Emotion, umso strenger die intellektuelle Kontrolle – Volker Scherliess über Rausch in der Musik

Es war ein wunderbarer Abschluss des „Studium Generale“ im Wintersemester 2009/2010. Am 11. Februar sprach Prof. Dr. Volker Scherliess, Musikhochschule Lübeck, im Hörsaal des Audimax zum Thema „Rausch und Ekstase in der Musik“.

Alle Musik steht im Spannungsfeld von Rationalität und Sinnlichkeit: reines Gedankenspiel auf der einen Seite, emotionaler Überschwang auf der anderen. Sowohl Pythagoras, der Begründer von Intervall- und Proportionslehre, als auch der mythische Sänger Orpheus, dessen zauberische Klänge alle Welt in Bann schlugen, wurden über Jahrhunderte als Ur-Musiker verehrt. In ihnen verkörpern sich die beiden Prinzipien, die als „Intellekt und Gefühl“, „Kälte und Gluthitze“ u. ä. einander gegenüberstehen. Freilich nur als theoretische Gegensätze. In der musikalischen Praxis müssen sie zusammenwirken, denn jede Musik, die eine emotionale Aussage vermitteln soll, kann dies nur durch klare Formulierungen. Im Gegensatz etwa zur Improvisation, bei der ein Spieler sich selbst und sein Publikum in Trance versetzen kann, muss in der Kunstmusik jeder Schritt bewusst und nachvollziehbar vorgenommen werden. Der Komponist schreibt sein Werk ja auf, damit es – unabhängig vom einmaligen Moment – jederzeit wiederholt werden kann. Und dabei gilt: Je wilder, je ent-

fesselter die dargestellte Emotion, umso strenger die intellektuelle Kontrolle!

Dass so ungebändigte, antikünstlerische Zustände wie Rausch und Ekstase selbst zum Thema der Kunst wurden, setzte historisch spät ein. Erst im Zusammenhang mit der französischen Revolutionsmusik nahmen sich die Komponisten ihrer an. Über Beethoven, Berlioz und Wagner führt eine Entwicklung zur musikalischen Moderne, die gerade die Darstellung des Unerhörten, alle Fesseln sprengenden faszinierend differenzierte. Einige solcher Beispiele wurden bei dieser Veranstaltung vorgestellt.

Volker Scherliess (geb. 26. März 1945) studierte Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Philosophie in Hamburg. Seit 2009 ist er assoziiertes Mitglied der Max-Planck-Research-Group „Das wissende Bild“ am kunsthistorischen Institut in Florenz (Max-Planck-Institut).

Er schrieb Bücher – darunter „Alban Berg“ (Reinbek 1975), „Giacchino Rossini“ (Reinbek 1991), „Igor Strawinsky: Le Sacre du printemps“ (München 1982), „Igor Strawinsky und seine Zeit“ (Laaber 1983, 2. Aufl. 2002), „Neoklassizismus: Dialog mit der Geschichte“ (Kassel 1998) – und veröffentlichte zahlreiche Publikationen zur neueren Musikgeschichte, insbesondere über die Beziehungen zwischen Musik und bildender Kunst sowie Musik und Literatur, darunter mehrere Aufsätze

und CD-Produktionen zum Thema „Thomas Mann und die Musik“.

Der anschauliche und lebendige Vortrag, den die Hanseatischen Universitätsstiftung ermöglichte, löste eine rege Diskussion unter der Leitung Prof. Dr. Cornelius Borcks aus. Die zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörer spendeten bei diesem öffentlichen Vortrag sehr viel Beifall.

Lutz Gallinat

Nathan und seine Schwestern

Feierabend zum Frauentag am 8. März in St. Petri

für Jung und Alt, Mütter und Töchter, Söhne und Väter

„Ohne Bücher ist die Welt eng“, behauptet Mirjam Pressler, die „lesen lernte um leben zu lernen“, bevor sie mit 40 Jahren zum Schreiben kam. Doch nicht allein ihr spannendes Leben „aus Umwegen“ steht im Mittelpunkt des „Feierabend zum Frauentag“, der am Montag, dem 8. März, um 18 Uhr 30 in St. Petri zu Lübeck beginnt. Vorgestellt wird auch Presslers hoch gelobter und 2009 mit dem internationalen Buchpreis „Corine“ ausgezeichnetester Bestseller „Nathan und seine Kinder“, der Lessings weises Lehrstück für heutige Generationen ganz neu erzählt.

Lessings unglaubliche Utopie, zu schön, um in irgendeinem Sinne wahr sein zu können

„Nathan der Weise“ im Großen Haus

Von Klaus Brenneke

Erstmals seit Axel Richters eindrucksvoller Inszenierung im Jahr 1992 (mit Rainer Luxem in der Titelrolle) ist Gotthold Ephraim Lessings „dramatisches Gedicht“ jetzt wieder im Großen Haus zu erleben. Regie führt Andreas Nathusius, der am Anfang der letzten Saison schon mit „Peer Gynt“ Aufsehen erregte.

Wie bereits in der Produktion vor 18 Jahren erfährt auch der aktuelle Lübecker Nathan einschneidende Kürzungen; die Aufführung wird jetzt sogar ohne Pause gespielt und dauert gut zwei Stunden. Zwangsläufig fällt dabei nicht nur manch entbehrliches Rankenwerk wie die Plänkeleien zwischen Sultan Saladin und seiner Schwester Sittah, sondern auch vieles von der diskursiven Vertiefung aus der Sphäre Nathans unter den Tisch.

Dem Betrachter wird ein zerstörter, düsterer Bühnenraum präsentiert. Textprojektionen weisen auf die gegenwärtige Nahostproblematik hin, den gleichen Ausdruckswert haben eine in ständigem Verfall (und Wiederaufbau!) befindliche Mauer sowie gleißend schwarze Styroporbahnen.

In Schwarz- und Grautönen sind auch die Kostüme aller Darsteller gehalten – mit Ausnahme einer kurzen Szene am Schluss, wenn die Akteure quasi zweidimensional an die Rampe treten, mit Pappmasken in einer Buntheit, als handelte es sich um einen Bilderbogen aus 1001 Nacht. Was wohl besagen soll, dass Lessings in der Tat unglaubliche Utopie, derzufolge nicht nur die drei Religionen Christentum, Judentum und Mohammedanismus, sondern auch die Protagonisten sich am Ende als miteinander verwandt

herausstellen, nach heutigem Verständnis zu schön ist, um in irgendeinem Sinne wahr sein zu können.

Eingangs sieht man in Großprojektion das Haupt eines alten, weisen Nathan, und nacheinander erscheinen die neun Akteure, um die Ringparabel zu sprechen, jedoch in einem chaotischen Kanon, offenbar als Zeichen eines mühsamen Ringens um deren Sinn. Im Laufe der Aufführung werden auch die oberen Logen und der Seitenrang in das Spiel einbezogen (Bühnenbild und Kostüme: Annette Breuer): So kommunizieren Saladin (mehr forsch als generös: Jörn Kolpe) und Sittah (kapriziös-mondän: Viola Neumann) von Loge zu Loge, statt über ein Schachspiel gebeugt zu sein, während der Patriarch, dem Renato Grünig den Ausdruck selbstgerechter Unnachlässigkeit verleiht, obendrein von einem das „Agnus Dei“ intonierenden Knabenchor begleitet wird. Eine in der Tat raumgreifende Nutzung des Großen Hauses, die allerdings den Nachteil hat, dass ein nicht geringer Teil der Parkettbesucher einige Szenen nur akustisch wahrnehmen kann.

Die von Felix Huber komponierte Musik ist auch sonst häufig im Spiel in Form von Einzeltönen und Dissonanzen, die Will Workman auf dem links vorn platzierten Flügel anschlägt. Dieses Stilmittel soll offenbar für Spannungen und Reibungen stehen, wäre aber allenfalls dann zu rechtfertigen, wenn alle Sprecher gleich deutlich und kraftvoll artikulierten, was zumindest bei dem in seinem Ungestüm grundsätzlich treffend angelegten Tempelherrn Till Bauers und auch bei der – in der Rollengestaltung wohlthuend – scheuen Recha von Lisa Charlotte Friedrich nur bedingt der Fall ist.

Hingegen verfügt Andreas Hutzel über die erforderliche Gestaltungskraft, die Nathan anvertraute Erzählung der Ringparabel, zu der ihn der Sultan herausfordert, in einer erschütternden Weise, welche zunehmendes Selbst-Betroffensein zum Ausdruck bringt, zu steigern. Hierzu „passt“ dann auch wieder die Musik, aber nötig ist sie nicht. (Sie fehlt naturgemäß gerade dann, wenn Will Workman selbst auftritt. Sein Derwisch gerät aber nicht zuletzt durch sein Erscheinungsbild eher zum Irrwisch.)



Till Bauer (Ein Tempelherr), Andreas Hutzel (Nathan)

(Foto: Lutz Roeßler)

Die Welt der Finanzwirtschaft: höchst unreal!

Welturaufführung von „Flying down to Rio“ im Jungen Studio

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Dirk Fischer, die zentrale Figur des Stückes, ist Top-Manager. Er ist ein Tatmensch wie Faust. Er ist ein Gewinner und Verlierer. Er geht über Leichen. Zufriedenheit kommt nicht auf. Er versucht wie Faust Selbstmord zu begehen; aber auch ihn holt Musik ins Leben zurück. Das Stück ist von Michael Wallner (1958 geboren), der vor allem durch Romane (z. B. „April in Paris“) bekannt wurde und der fast so etwas wie ein Hausautor des Lübecker Theaters geworden ist. Er hat hier den „Zauberberg“ und den „Felix Krull“ auf die Bühne gebracht und nun ein Stück zur Wirtschaftskrise geschrieben, das in Lübeck welturaufgeführt wurde.

Es weht ein rauer wirtschaftlicher Ton in dem Stück, die Fachausdrücke der modernen Ökonomie werden dem Zuschauer da nur so um die Ohren geschlagen: Hedgefonds Values, Derivate, Optionsbriefe, Front-Running-Deal etc. Nein, man braucht das nicht zu wissen. Sie sind nur die Hüllen Dirk Fischers, eines „leeren“ Menschen. Der hat sich nach Rio de Janeiro abgesetzt, nachdem seine Aktionen wie ein Papierhaus zerstoßen und Staatsanwaltschaft und Börsenaufsicht hinter ihm her sind. Er will sich der Verantwortung entziehen. Der Jäger fühlt sich gejagt. Er, der gefeierte Prophet und Held, stellt sich selbst infrage, aber nur versuchsweise und für kurze Zeit.

Er lernt die Tupi-Indianerin Tamoya kennen, die eine gesplante Frau ist, was Anne Schramm überzeugend deutlich macht. Sie hat einen brasilianischen Mann geheiratet, den sie samt Kind verlassen hat, um einen Schweizer Geschäftsmann zu heiraten, der infolge der Liquidierung seiner Firma, woran Dirk Fischer maßgeblich Anteil hat, stirbt. Sie leidet unter ihrer Schuld und ist auf der Suche nach ihren indianischen Wurzeln. Sie will vor allem ihre Seele wiederfinden. Erst wenn sie diese gefunden hat, kann sie in ihrer Heimat wieder aufgenommen werden. Sie will auch, dass Dirk Fischer seine Seele findet. Sie glaubt, dass der globale Markt zur Selbsterfleischung des Individuums führt. Sie stellt die Gretchenfrage: „Hat dich dein Absturz, deine Verzweiflung, deine Todeserfahrung verwandelt“? Aber daran scheitert sie. Der „Schakal“ ändert sich nicht. Er ist kein Aussteiger. Jörg-Heinrich Benthien verkörpert diesen Riesenegoisten überzeugend.

Schließlich taucht Fischers Ehefrau Liane in Rio auf. Sie trägt einen edlen Pelzmantel, darunter ein rotes Kleid und rote Schuhe. Claudia Hübschmann spielt die „große Dame“ von Welt mit erkennbarer Freude. Liane hat Neuigkeiten: Der Hauptbelastungszeuge ist tot, und die Staatsanwaltschaft hat eine geringe Strafe (auf Bewährung) versprochen. Man will Fischer wieder dort einsetzen, wo er bislang tätig war. Schließlich „kennt“ er das Spiel. Man hofft, diese Kenntnisse nutzen zu können. Fischer und Liane buchen den Nachtflug. Er setzt für den nächsten Tag eine Pressekonferenz in Deutschland an. Das Spiel geht weiter.

Dem Regisseur Christoph Roos gelingen eindrucksvolle Bilder: So hängt Tamoya am Anfang engelsgleich kopfüber an einem Strick, sie strahlt Ruhe aus. Am Schluss hängt sie Fischer kopfüber auf, der furchtbar zappelt und sich verraten fühlt, bis sie ihn befreit. An der Wand stehen zwei getrennte Matratzen, Symbol ihrer Distanz. Und die Bühne ist voller Wasser. Es ist Regenzeit. Den Agierenden steht das Wasser sichtbar am Hals.

Der Kern des Stückes ist die Erkenntnis, dass die scheinbar ach so rationale Welt der Wirtschaft höchst unreal ist, aus Blasen besteht, die sich auflösen. Die



Anne Schramm (Tamoya), Jörg Heinrich Benthien (Dirk Fischer)

irreale Welt der Indianerfrau Tamoya ist viel realer als die rationale Welt der Wirtschaft. Der Autor macht die Entwirklichung der Wirklichkeit deutlich. Er vermeidet Schwarz-Weiß-Zeichnungen, aber er verliert sich mitunter in den Verästelungen der Handlung. Es ist ein politisches Stück. Ob die Menschen daraus Konsequenzen ziehen? Mindestens ist der Zuschauer gefragt.



Jörg Heinrich Benthien (Dirk Fischer), Anne Schramm (Tamoya) (Fotos: Th. Wulff)

Große Kunst im kleinen Theater Partout – Der Krawattenclub

Bernard ist erfolgreicher Architekt, sein junger Geschäftspartner Adrien und er sind gute Freunde. Bis Adrien Bernard just an dessen 50. Geburtstag eröffnet, dass er nicht zu seiner Geburtstagsfeier kommen kann, da er Mitglied eines Clubs ist, der an diesem Abend sein monatliches Treffen abhält. Und wer nur eines der Treffen nicht besucht, fliegt sofort raus. Nun aber ist Bernards Neugier und Misstrauen geweckt, auch empfindet er Adriens Geheimniskrämerei um den Club als Vertrauensbruch. Bernard ist besessen von der Idee, selbst Mitglied im Club zu werden, doch dazu muss Adrien ihn empfehlen und für ihn bürgen. Als er das jedoch nicht tut, eskaliert der Streit der Freunde und es droht ein tragisches Ende. Doch dann kommt alles ganz anders.

Fabrice Roger-Lacans Erfolgsstück „Der Krawattenclub“ ist eine Tragikomödie mit brillanten Dialogen, von Uli Sandau spannend und packend inszeniert. Schnell zeigt sich hier, wie brüchig die Fassade des Erfolgsmenschen ist, offenbaren sich die Abgründe und Absurditäten einer Männerfreundschaft, die aus scheinbar nichtigem Anlass zu zerbrechen droht. Als die hochsensible Balance im Machtgefüge der Freundschaft, die Rollenverteilung zwischen dem dominanten Bernard und dem devoten, angepassten Adrien kippt, kommt es zu einer emotionalen Achterbahnfahrt. Das ist Psychodrama pur, enorm fesselnd und mitreißend und sehr aufwühlend.

Die Aufführung wird getragen von zwei Schauspielern, die für heftige emotionale Wechselbäder sorgen: Herausragend Reiner Lorenz – Schicht um Schicht legt er als Bernard die vielfältigen Facetten dieses Charakters bloß, auch dessen Unsicherheit und Verlustängste. Denn dem anfangs so selbstsicher auftretenden Bernard entgleitet tatsächlich schon seit Längerem der Boden unter den Füßen. Lorenz macht auch, wenn Bernard cholerisch reagiert und zuschlägt, immer spürbar, dass Gewalt die letzte Zuflucht des Ohnmächtigen ist. Neben so viel geballter Schauspielpower verblasst Stefan Brentle als Adrien ein wenig, doch es gelingt ihm, überzeugend einen markanten Gegenpol zu bilden.

„Der Krawattenclub“ bietet 90 Minuten hochintensives Kammerstück im Theaterhaus. Das ist gewiss kein reines

Unterhaltungsstück und schon gar kein Spaßtheater – aber wahrhaftiges Theater und, ja, wirklich, große Kunst im kleinen Theater Partout. *Diana Albin*

Oboe und Harfe vereint

Glück hatten die Oboistin Sandra Schumacher und die Harfenistin Lena-Maria Buchberger mit der Berufung in die Bundesauswahl junger Künstler, das Konzertangebot des Deutschen Musikrats. Probleme bereitete jedoch die Programmplanung, da es kaum Originalwerke für diese seltene Kombination gibt. Die Künstlerinnen nutzten die Chance und stellten ein attraktives Programm aus Transkriptionen und Solostücken zusammen, das sie mit exzellentem Können nun beim Verein der Musikfreunde am 9. Februar präsentierten. Sandra Schumachers Oboenton schwingt raffiniert offen, warm und schwerelos, besitzt Fülle und weite dynamische Flexibilität, scheinbar ohne zu atmen, spinnt sie die Melodik aus und lässt die Fingertechnik schnurren. Sonor entwickelte sich Lena-Maria Buchbergers Harfenspiel, mal filigran, mal tief-tönig auftrumpfend, in fein getönten Klangfarben und rauschendem Saitenspiel. Vivaldis Concerto in D brachte eingangs träumerische italienische Kantilene ins Kolosseum. Bei zwei Sonaten in g-Moll BWV 1020 und Es-Dur BWV 1031 aus der Sphäre der Bachs – mal Johann Sebastian, mal Carl Philipp Emanuel oder einem ganz anderen zugeschrieben und ursprünglich für Flöte und Cembalo – zeigte die Harfenistin elegantes Arpeggienspiel in geistvollem Dialog mit der Oboistin, die in den langsamen Sätzen die Melodik empfindsam nachzeichnete. Isang Yuns „In Balance“ für Soloharfe lud Lena-Maria Buchberger mit Valeurs zwischen wildem Spielwerk, gespannter Tiefe und Assoziationen an eine Aeolsharfe auf, worauf dann ebenso fantastisch die impressionistisch schäumende Virtuosität in Tourniers „La Danse du Moujik“ den Saal erfüllte. Suggestiv gab Sandra Schumacher drei Episoden für Solooboe aus Britzens „Metamorphosen“ (nach Ovid) psychologischen Hintersinn: der sprunghafte „Pan“, gefolgt vom raffiniert obsessiven „Narzissus“ und dem entgrenzt sinnlichen „Bachus“. Als eine Art effektvolle Gesangsszene für Oboe mit schwirrender Harfenbegleitung zeigte sich Spohrs Sonate c-Moll. Und dann ließen beide Solistinnen bei Iberts „Entr’acte“ spanische Glut aufblitzen. Viel Beifall gab es und eine stimmungsvolle Vivaldizugabe. *Wolfgang Pardey*

Kontrastwelten, grandios musiziert

Einen größeren Kontrast wie den im fünften Abonnementskonzert der NDR Sinfoniker (20. Februar) kann man sich kaum vorstellen. Zwei Werke nur, aber zwischen Mozarts Klavierkonzert KV 453 und Richard Strauss’ „Eine Alpensinfonie“ stehen Welten, hier das kammermusikalisch feinsinnige, allein aus der Musik sich entwickelnde Instrumentalkonzert, dort der bombastische Klangkörper. Stark emotional und von außen, von einem Programm bestimmt, nutzt Strauss ihn, malt die „Befreiung in der Natur“, wie der Komponist es sehen möchte.

Doch die Zuhörer folgten willig, bewunderten im ersten Teil vor allem den Pianisten Richard Goode und dessen einzigartige Gestaltung eines der schönsten Klavierkonzerte Mozarts. Er wurde 1943 in New York geboren und ist ein staunenswert klar und strukturiert gestaltender Interpret. Wie er den melodischen Spannungen nachgeht, Dynamik und Agogik einsetzt, sucht seinesgleichen. Und auch im Zusammenwirken mit dem Orchester offenbarte sich diesmal eine „ohrenfällige“ Harmonie. Denn mit John Neal Axelrod hatte der NDR einen Dirigenten gefunden, der das Orchester mit Ruhe und seltener dynamischer Feinheit führte. Wie er den Solopart und den des Orchesters in der innigen Mischung zusammenbrachte, Kennzeichen gerade dieses Konzertes, war beglückend zu erleben. Der 1966 in Texas geborene Axelrod hatte das Programm kurzfristig übernommen. Er war für den erkrankten David Zinman eingesprungen.

Und auch bei Strauss führte er das Orchester auf eine ungewöhnliche Klarheit bedacht. Seine Interpretation stellte vor allem Strauss’ großartige Kompositionsleistung heraus, die magischen Klangwirkungen von Anfang und Schluss, die kunstvollen Steigerungspartien oder die polyphonen Gestaltungen etwa des Dickichts. Selbst die naturalistischen Effekte mit Glockengebimmel und Windmaschinen hatten nicht den in anderen Darbietungen vordergründigen Effekt, so dass sich Strauss’ Selbstironie auflöste, er habe einmal komponieren wollen, „wie die Kuh die Milch gibt“.

Großer Dank an das sich brillant einsetzende Orchester, und den NDR, der mit größter Besetzung angereist war.

Arndt Vofß

„Das Spielfilm“ im Theater Combinale – virtuose Spielkunst, kein grammatischer Lapsus!

Nein, es ist kein Druckfehler: Der grammatische Lapsus ist Absicht der Autoren. Das Stück nach dem uralten Frankenstein-Film von 1931 heißt wirklich „Das Spielfilm“. Warum? Vielleicht, weil die meisten Dinge in diesem Stück nicht das bedeuten, was sie in der banalen Wirklichkeit sind. Der Text wurde bearbeitet von Wolfgang Benninghoven, einem der beiden Akteure, und Regisseur Florian Hacke, Gast vom Theater Lübeck. Rodolphe Bonnin vom Theater Tribühne ist der andere Spieler im Ensemble. Das Stück ist eine turbulente Persiflage auf den Filmklassiker.

Ansatz ist der Umstand, dass bei einer Vorführung im Cineasten-Club der Film reißt und zwei Männer den Film nachspielen, dabei sämtliche Rollen übernehmen. Das geschieht in schnellem Wechsel, gelegentlich durch Zwischentexte erläutert. Sie steigen auch aus, streiten sich über die Besetzung. Die Aktionen laufen ab in hohem Tempo, erreichen teilweise fast halsbrecherische Akrobatik. Wolfgang Benninghoven und Rodolphe Bonnin zeigen dabei, über welch umfangreiches Register an mimischen Ausdrucksmöglichkeiten sie verfügen, und Florian Hackes Regie setzt sie effektiv ein.

Die Requisiten spielen eine Hauptrolle in dieser Produktion. Als Reservoir dient ein Wagen aus der Putzkammer: Da wird ein Müllsack auf den Tisch gelegt, zwei Spülmittelflaschen dazu gestellt, das

Ganze mit der Tischdecke überspannt und schon sieht es aus wie die Leiche in der Pathologie, die in fast jedem TV-Krimi mitspielt. Ein fusseliger Feudel wird zur Perücke als Merkmal einer Frau, dann wieder verwandelt er sich in ein kläffendes Hündchen. Eine Tassenbürste markiert den Schnauzbart eines stieseligen Professors, kurz danach ist sie eine Puppe im Figurentheater, bei dem die Finger der Spieler das ordinäre Volk repräsentieren.

Die Bühnentechnik wird von den Akteuren selbst bedient, sei es der Umbau des Mobiliars oder auch die Bedienung der Nebelmaschine. Auch Geräusche wie das Hundebellen werden von den Spielern produziert. Die Aufführung läuft ohne Pause und in hohem Tempo ab. Die Fülle und der Einfallsreichtum an Gags, vor allem im Umgang mit den Requisiten halten das Publikum in Spannung. Ironie und Verfremdung erfordern ein gewisses Mitdenken und -fühlen. Und so zögert manch Zuschauer zu lachen, um nicht den nächsten Gag zu verpassen.

„Das Spielfilm“ im Combinale ist Slapstick als virtuose Spielkunst, ein anspruchsvoller Spaß, gepaart mit Parodie, Ironie und ohne Aggression. Anders gesagt: Das kleine Theater in der Hüsstraße zeigt ein notwendiges Gegenstück zu dem Klamauk, den die populäre Unterhaltungsindustrie, auch in diesen Tagen in der MuK, unter der Überschrift „Comedy“ verkauft. *Rudolf Höppner*



Wolfgang Benninghoven (l.) und Rodolphe Bonnin

(Foto: Theater Combinale)

Kulturnotiz

Bei dem jährlich von der Gesellschaft der Theaterfreunde (GTL) zusammen mit dem Theater Lübeck durchgeführten Wettbewerb war die Aufgabe, ein Plakat für die Oper „The Tempest“ des jungen Engländers Thomas Adès (Premiere: 12. März) zu gestalten. Mit ihm werden ab Anfang März in Lübeck, Stockelsdorf, Bad Schwartau und Eutin für die Aufführung dieses in Deutschland bisher nur einmal inszenierten Bühnenwerks geworben. Jeder der teilnimmt, erhält eine Theaterkarte. Für das Theater übernimmt die GTL zusätzlich die Kosten für Druck und Plakatierung. So wird eine vielseitige Hilfe geleistet. Eine Jury aus Vertretern vom Theater, aus der Schule und der Politik, von der Presse und natürlich der GTL bestimmt die Sieger, diesmal aus immerhin 81 eingereichten Entwürfen von 7 Schulen aus Lübeck und Bad Schwartau. Die Preisträger stammten in diesem Jahr alle aus Lübeck. Den ersten, mit 250,00 € dotierten Preis erhielt Niklas Schöler vom Katharineum, den zweiten Preis (150,00 €) Juri Bokolov vom Johanneum. Der dritte Preis (100,00 €) wurde an eine Gemeinschaftsarbeit vergeben von Nicolas Biel, Patrick Gläßner und Kevin Reithmeier, alle Oberschule zum Dom.

Redaktionsschluss

für das am 13. März erscheinende Heft 5 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 3. März.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsforder Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsförde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de



9. März, 18 Uhr

Novemberkatzen
KOKI In Kooperation mit den Veranstalterinnen von ‚Feierabend zum Frauentag‘

D 1986, 104 min., FSK: ab 12 // R: Sigrun Koepe, B: Sigrun Koepe, Mirjam Pressler.

Aus Anlass des Frauentages, der in diesem Jahr unter dem Thema „Nathan und seine Schwestern“ steht, haben die Veranstalterinnen die Autorin Mirjam Pressler eingeladen. Gezeigt wird der Film „Novemberkatzen“, basierend auf Roman und Drehbuch Mirjam Presslers. Mit einer Einführung durch Charlotte Kerner. Im Anschluss an den Film steht die Autorin für ein Filmgespräch zur Verfügung.

Heiligen-Geist-Hospital

6–28. März, zu den üblichen Öffnungszeiten des Hospitals



Restaurieren heißt nicht wieder neu machen

Die Ausstellung gibt in verschiedenen Stationen anhand von Texten, Bildern und ausgestellten Objekten Aufschluss über Aufgabenfelder,

Zielstellungen und Vorgehensweisen von Restauratoren. **Eröffnung:** 6. März, 11 Uhr, Jakobikirche, Winterkirche

Kurzführungen: jeweils zwischen 14 und 16 Uhr am 9., 12., 16., 19., 24., 26. März

Begleitende Vorträge: jeweils 18 Uhr, Gemeindesaal Jakobikirche am 9., 16., 23. März

Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

13. März, 15 Uhr

Jahreshauptversammlung
 „Lübecker Dielenhaus“, Fleischhauerstraße 79

Anschließend, 16.15 Uhr:

Bei den Lippenflock-Indianern am Amazonas

Dr. Roland Garve, Lüneburg

Erst vor gut 30 Jahren wurden die Zoé-Indianer im tropischen Regenwald Brasiliens entdeckt. Nach wie vor gehen sie überwiegend nackt auf die Jagd, tragen ihren charakteristischen Unterlippenflock und behandeln ihre Haustiere wie Kinder. Eintritt: frei

3. März, 19 Uhr, Hogeus, Koberg 2

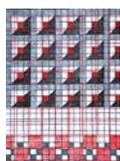


Emilia-Romagna – Schätze der Malkunst aus fünf Jahrhunderten

Richard Konstantin Blasy, München

Eintritt: 5 €, 3 €

kunstraum_mühlenstrasse



27. Februar bis 24. April

Körper Wände Linien

Ein Ausstellungsprojekt im Kontext Lübecker Wandmalerei. Eröffnung: Samstag, 27. Februar 2010, 19.30 Uhr,

Begrüßung: Ulrich Meyenborg, Kultursenator ausser Dienst, Einführung: Dr. Claudia Beelitz, Kunstwissenschaftlerin

Live-Performance TBL (TallBlondLadies)

Kulturforum Burgkloster



Horst Skodlerak, Retrospektive

28. Februar bis 30. Mai

Eröffnung, 28. Februar 11.30 Uhr

Schloss Gottorf



14. Februar bis 5. April

Klaus Kütemeier

Bildhauerei 1963–2009

Eine herrlich langsame Kunst

Eine markante, aber dennoch von der breiten Kunstöffentlichkeit bisher weitestgehend unbeachtete Position in der Gegenwartskunst nimmt das Werk des Hamburger Bildhauers Klaus Kütemeier (* 1939) ein; eine Retrospektive über das fast 50-jährige Schaffen des einstigen Schülers von Gustav Seitz.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54, Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretender Direktor: Helmut Wischmeyer

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: manfredeickhoelter@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42. E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 41, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2010

SCHMIDT RÖMHILD DEUTSCHLANDS ÄLTESTES VERLAGS- UND DRUCKHAUS



BESTATTUNGS-VORSORGE

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie vertrauensvoll.



schäfer & co
Bestattungsgesellschaft

23552 Lübeck · Balauerfohr 9
Tel. 0451-79 81 00 · Fax 7 27 77 · www.schaefer-co.de



R *Malermeister*
Manfred Rohde
Am Pohl 37 • 23566 Lübeck
Mobil: 01 72/4 33 36 07 Tel. 04 51/60 14 15

● anspruchsvolle Malerarbeiten ● und individuelle Beratung

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt
Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

*Seriös, kompetent,
innovativ!*

Praxis Adolfstraße
Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck
Telefon 0451 - 61 16-00

**Moderne
Zahnmedizin**

Fax 0451 - 3 68 78

www.praxis-adolfstrasse.de

An der Hülshorst 3 23568 Lübeck Telefax 0451 - 3885949

Heinz Deitlaff
Bau- und Möbeltischlerei

Einzelmöbel
Einbaumöbel
Innenausbau
Altbausanierung
Fenster und Türen
Sonderanfertigungen

Bau- u. HD Möbeltischlerei

Meisterbetrieb
Beratung Planung Fertigung Montage

Telefon 0451 - 3 28 14

Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen des hansischen Kontors in Nowgorod“

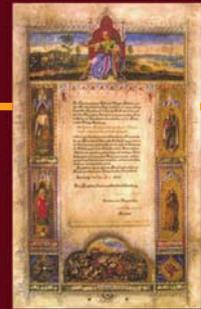
2005, 638 Seiten, Leinen gebunden
mit Schutzumschlag,
ISBN 3-7950-5555-5

€ 36,-

„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.
– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck wie auch in Archivars- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das Ansehen als geradezu personifiziertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen, die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdlige wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor, veranlassten vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet, nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“ sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag
in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



**SCHMIDT
ROEMHILD**

DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Mengstr. 16 Tel. 04 51/70 31-2 67
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81
Internet: www.schmidt-roemhild.de
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com



BUDDENBROOKHAUS



Schon kurz nach Erscheinen des Romans *Buddenbrooks* von Thomas Mann im Jahr 1901 wurde das Haus in der Mengstraße 4 „Buddenbrookhaus“ genannt. Die ungebrochene Popularität des Schriftstellers und seines Romans haben das Bild des Hauses in die ganze Welt getragen.

Dieser Bildband dokumentiert anhand zahlreicher Bilder und informativer Essays die wechselvolle Geschichte des Hauses in der Mengstraße 4 vom repräsentativen Bürgerhaus zum Schauplatz von Thomas Manns Roman *Buddenbrooks*.

€ 19,80

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Verlag Schmidt-Römhild · Mengstr. 16 · 23552 Lübeck · Tel.: 0451 / 70 31-2 67 · Fax: 0451/70 31-2 81
e-mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com · www.schmidt-roemhild.de